**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 10 (1906)

Artikel: Resignation

Autor: Burg, Anna

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571741

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

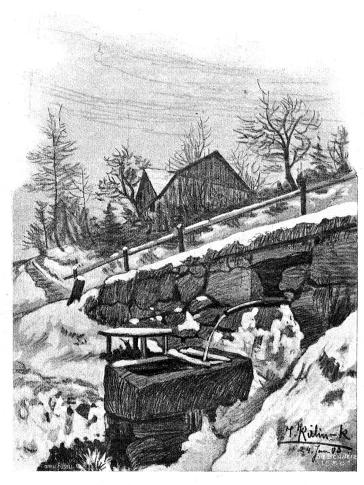
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Dichter Lauscher lag in seinem Bette im Halbschlummer. Die Nacht war schwül. Rasche, unvollendete, fiebernde Be= banten ftiegen in feiner beigen Stirn empor und verloren sich in flüchtig verblaffenben Träumen, ohne daß barüber die schwere Schwüle ber Augustnacht und bas gabe, pei= nigende Singen einiger Schnaken feinem Bewußtsein entschwunden ware. Die Schnaken folterten ihn am meiften; bald schienen fie zu singen:

Bollfommenheit,

Man fieht dich felten, aber beut . . . balb war es bas Lieb ber Traumharfe. Dann tam ihm plötlich wieber in ben Ginn, daß nun die schone Lulu feine Berfe in Banden habe und von feiner Liebe wiffe. Dag Ostar Ripplein bas Buitarreftandchen gebracht und bag mahrscheinlich auch Erich heute abend bem schönen Madchen Geftand= niffe gemacht habe, war ihm nicht verborgen geblieben. Das Ratfelhafte im Befen ber Geliebten, ihre ahnungsvoll unbewußte Ber= fnüpfung mit bem Philosophen Drehbichum, mit ber astischen Sage und Hamelts Traum, ihre frembartig feelenvolle Schönheit und ihr alltäglich-graues Schickfal beschäftigten bes Dichters Gebanken. Dag bie gange eng befreundete Runde des Cenacle plots

lich wie um ben Magnetberg um bas fremde Madchen freiste und dag er selbst, statt Abschied gu nehmen und zu reisen, fich mit jeder Stunde enger vom Net biefes Liebesmärchens umftricken ließ, bas alles fam ihm nun vor, als wäre er und wären bie andern lauter Traumgeftalten eines phantafterenben humoriften ober Figuren einer grotesten Sage. In seinem schmerzenden Haupte ftieg die Borftellung auf, diefes ganze Durcheinander und er felbst und Lulu wären ohnmäch= tige, willenlose Fragmente aus einem Manuftripte bes alten Philosophen, hypothetische, versuchsweise kombinierte Teile einer unvollendeten ästhetischen Spekulation. Denn= noch sträubte sich alles in ihm gegen ein solches unglück-



Maldegg an der Mytikonerstraße bei Zürich. Nach Bleiftiftzeichnung von Joseph Kälin-Küpfer, Zürich.

liches Cogito: ergo sum, er raffte sich zusammen, ftand auf und trat ans offene Fenfter. Run bei flarerem Rach= benten erkannte er balb bie hoffnungslose Albernheit seiner Inrischen Liebeserklärung; er fühlte wohl, bag bie schöne Lulu ihn nicht liebe und im Grunde lächer= lich fande. Traurig legte er fich ins Fenfter, Sterne traten zwischen ben leichten Wolfen hervor, ein Wind lief über die dunkeln Kronen ber Raftanien. Der Dichter beschloß, daß morgen sein letter Tag in Rirchheim sein follte. Zugleich traurig und erlösend brang bas Gefühl ber Entsagung burch seinen muben, vom Traum ber letten Tage schwül umfangenen Sinn. (Fortsetung folgt).

## Resignation.

Nachbruck berboten.

Dramolett von Anna Burg, Aarburg.

Leonore (brünett, fchon und fippig) geht langfam im Bimmer bin und her, bliet bie und ba priifend in ben Spiegel, bann auf bie Uhr, feufgt ungebulbig:

"Ach, noch beinahe eine Stunde!"

(Sie wirft fic in einen Schaufelfunt, günbet fic eine Zigarette au und schaut mit zurückgelehntem Kopf ben Rauchringeln nach, Leljes Klopfen).

Leonore: «Entrez!» isabeth (groß und ichlant, aichblondes, dichtes Haar, schmales, feines Gesicht mit träumerischen Augen):

"Darf ich dich ftören, Liebste?"
(Sie stellt den eleganten Sonnenschirm in eine Ede neben der Titre). Leonore (auffpringend): "Du bist's, Elisabeth! Endlich wieder einmal! Aber gewiß bist du mir willsommen, herzlich sogar!

Ich langweile mich eben fträflich."
(Sie rückt Elisabeth einen Stuhl zurecht, nimmt ihr den Hut ab und (sie runt Gugavery einen Singi ginen, beim befchäftigft fügt fie gartlich). Clifabeth: "Barum langweilft du bich? Warum beschäftigft

du dich nicht?

Leonore (bie nafe rumpfenb): "Beschäftigen? Bfui, ich fann bas Wort nicht leiden! Ich mag nichts tun, nichts arbeiten; es nütt feiner Seele etwas, wenn ich arbeite.

Elijabeth (ladend): "Aber, liebste Leonore, etwas muß doch der Mensch tim! Du kannst doch nicht hier sitzen und Ziga-retten rauchen dis ans Ende deiner Tage!" Leonore: "Tu ich auch nicht! Du weißt wohl, daß ich sonst nicht untätig bin. Ich rette, ich sahre, ich reise, ich lese, ich - nur arbeiten will ich nicht."

Glifabeth: "Run, und bein Mann?"

onore (gebehni): "Mein Mann? Er reitet, er fährt, er lieft, er denft — ganz wie ich; nur reitet und fährt er auf andern Straßen, lieft andere Bücher und denft an andere Sachen als ich Volla!" Leonore (gebehnt): Sachen als ich . . . Voilà!"

Glifabeth (mit Ueberraschung): "Leonore!"

Leonore: "Das berührt dich peinlich, nicht wahr, dich, die du eben noch im füßen Traum der Flitterwochen schwelgst? (Mit plöhticher Weichheit). Möchtest du niemals erwachen!"

Slifabeth: "Wie fprichst du heute, Leonore; ich habe dich noch nie jo gesehen!"

noch ine jo gejehen!"
Leonore: "Noch nie? Seit wie lange kennst du mich denn?
Doch seit Jahren! Und hast mich noch nie so gesehen? Ja, hieltest du denn unsere She für eine glückliche?"
Slisabeth (zögernd): "Wenigstens nicht für das Gegenteil!"
Leonore (läckelnd): "Das ist sie ja auch nicht. Wir vertragen uns ganz gut, mein Mann und ich — par distance! Wir zanken uns niemals. Du wirst ihn nie anders als hössich und siehenswirdig gesen wich gesehn haben gebend mich und liebenswürdig gegen mich gesehen haben, ebenso wie ich immer freundlich gegen ihn bin. Aber unsere Che ift feine Che.

Glifabeth: "Du jagst dies so kalt, so ruhig, als ob es dich gar nicht berührte. Wie kam denn das? Du liebtest ihn

boch fo fehr.

Leonore (wehmuitg-bitter): "Ob ich ihn liebte! Ja, ja, ich liebte ihn . . . Gs ift lange her! (träumerlich) Wir standen auf Bäumen des Parfes sank blutrot die Sonne hinde ... Es Balimen des Partes sant blutrot die Sonne gindd... Ss war ein schwüler Abend, Hunderte von Rosen sandten ihren Duft zu uns empor... Da war's, da segte er seinen Arm um mich und sprach das närrisch-süße Wort: Ich liebe dich!... Damas war ich jung, voll Allusionen, voll Glauben an Treu und Glück! Das ist alles, alles vorbei!"

Stisabeth (nach einer Pause): "Und warum versteht ihr euch nicht weber?"

mehr?"

Leonore (in plogliches Lachen ausbrechend): "Nicht verftehen? Wir onore (in plögliches Lacken ausbrechend): "Nicht verstehen? Wir verstehen uns jegt, das ist es ja eben. Seit ich ihn verstehe, liebe ich ihn nicht mehr. D Elisabeth, wenn du wüßetest, wie viele Menschen nebeneinander leben, die ihre She für eine glückliche halten, bloß, weil sie sich nicht verstehen! Sin Blig des Erkennens, und sie würden mit Schaudern sehen, daß ihr ganzes Elück nur Einbildung ist; sie würden einander anstarren, als sähen sie sich zum ersten Mal, sie würden vor einander erschrecken! Aber dieser Blig des Erkennens kommt nicht. Sie haben sich aneinander gewöhnt. Se ist nur die Gewohnbeit, die ste ausammenhält und die Es ift nur die Gewohnheit, die fie zusammenhält und die fie glauben macht, daß fie fich lieben. Und wenn fie alt find und golbene Sochzeit feiern, fo werben fie einander mit Tränen in ben Augen die gitternben Sanbe bruden und werden zu Rindern und Rindeskindern fagen: Sehet, wie wir uns geliebt haben, wie wir uns noch lieben! Und boch ift es nicht wahr! Sie waren niemals eins. Jedes von ihnen lebte gang heimlich ein Leben für sich, von dem das andere nichts wußte. Sie haben sich betrogen, vielleicht ohne es selber zu ahnen, nicht mit der Tat, aber mit Ge-danken, mit Blicken!"

danken, mit Blicken!"

Elisabeth: "Du machst mir bange, Leonore."

Leonore: "Ich sollte dir das alles nicht sagen, dir in deinem jungen Glück! Vieslesicht aber müst es dir. Hite dein Glück!"

Elisabeth (traurig): "Wie kann man das? Wenn es nötig wird, daß man es behilte, hat man es auch schon versoren."

Leonore (die Freundin scharf anselend): "Elisabeth, was ist dir heute? Du bist nicht so glücksgewiß wie sonst!"

Elisabeth (verwirrt): "O mir ist nichts, gar nichts!"

Leonore: "O weiche nicht aus; ich sehe erst jest, daß du geweint hast. Was ist dir? Sag' es mir!"

Clisabeth: "Mir ift so bang, so traurig ums herz! Erich... Doch nein, wie könnt' ich dir's sagen, nach allem, was ich eben von dir gehört!"

Leonore: "Run, was hat er dir denn getan? Es wird fo fcblimm nicht fein!"

Clijabeth (bufter): "Bielleicht hat er mir schon in Gedanken

die Treue gebrochen!"

Leonore: "Richt boch, Elli, nimm meine dummen Reden nicht so schwer, erzähle lieber!"

Clisabeth: "Meine Confine kam gestern zu Besuch, du weißt,

die schwarze Unita mit den Feueraugen. Er war gang ent

gückt, gang begeistert . . . " Leonore: "hat er das jo deutlich merken laffen? Dann ift's nicht folimm. Ueberhaupt, bein Mann ift ein Schönheits-fanatifer; bu fanust ibm nicht verbieten, bas Schöne zu bewundern, in welcher Gestalt es ihm auch entgegentritt. O nein, dein Mann gehört nicht zu denen, die cin Weich, wenn sie es schön sinden, auch gleich begehren. Ich weiß, daß er dich mit der Seele liebt. Meiner, das ist anders, ganz anders! Wir waren gar nicht lange verseiratet, da sah ich es, da brach er unter meinen Augen die Che mit Blicken. Es war in einem Konzert oder was weiß ich wo. Sie saß in unserer Rähe; schön war sie nicht, aber üppig, und sie hatte einen hervortretend sinnlichen Zug in dem gemeinen Gesicht; sie schaute ihn an, heraussordernd, lächelnd, er schaute sie wieder au — mit einem Ausdruck! (scaubernd) Ah, ich vergeffe jene Stunde niemals! Alls wir nach Saufe kamen, war ich eine andere, um Jahre gealtert . . . Alle meine Illusionen dahin . . . Ich packte sie sein säuberlich zu Brautskranz und Schleier in die Truhe und zog den Schlüssel ab.

Seither ift unsere Che das, was sie heute ist."
(Slijabeth (somersto): "Arme Leonore! Warst du nicht zu empsindsich? War es nicht ein verzeihlicher Flirt seinerseits?" Leonore (bart): "Nein, es gibt keinen verzeihlichen Flirt für einen Mann, neben dem sein vertrauensvolles, liebendes Weib sitzt! Ich habe es seither ja noch so oft gesehen, dies Augenspiel! Ich weiß auch, daß es in den meisten Fällen nicht bei diesem allein blieb. Es schmerzte später nicht mehr, es ekelte mich bloß an, und heute ift es mir gleichgültig,

es ekelte mich bloß an, und heute ist es mir gleichgültig, ganz gleichgültig. Ich habe Berzicht geleistet!"

Elisabeth (wie in Gedanten): "Du mußt das Gefühl haben, innerlich ganz tot zu sein: "Du mußt das Gefühl haben, innerlich ganz tot zu sein: "Ou mußt das Gefühl haben, innerlich ganz tot zu sein: "Beronce schweigt).

Elisabeth: "Ganz allein mit dir selbst in dieser Resignation, und dabei so jung und schön und lebensderechtigt!"

Leonore (sächnd): "Resignation ist das Schönste, was es gibt. Sie bringt uns Ruse des Herdens zu leiden."

Elisabeth: "Kann man das seben" nennen?"

Leonore: "Bielleicht nicht. Aber was schadet's? Die Hauptsfache ist, daß man nicht leidet."

(In der Türe erschelnt das)

Mädchen: "Herr Baron Reuth wünschen der gnädigen Frauseine Auswartung zu machen."

Madhen: "Herr Baron keinig winnigen ver ginangen Fran feine Aufwartung zu machen." Leonore: "Ich lasse bitten!" Elisabeth (erbest sic rasso): "Dann will ich gehen." Leonore: "Aber so bleibe doch!" Elisabeth: "Kein, nein, ein gleichgültiges Gespräch wäre mir jeht unmöglich. Du weißt, ich habe noch nicht beine Ruhe des Herzens.

Leonore (sie füssend): "Run benn, adieu! Und schnell alles vergessen, was ich geschwaßt habe!"

(Elisabeth ab. Baron Reuth tritt mit einer Berbeugung an ihr vorbet ins Zimmer).
Baron Reuth: "Gnädige Frau!" — (leise und leidenschaftlich) —

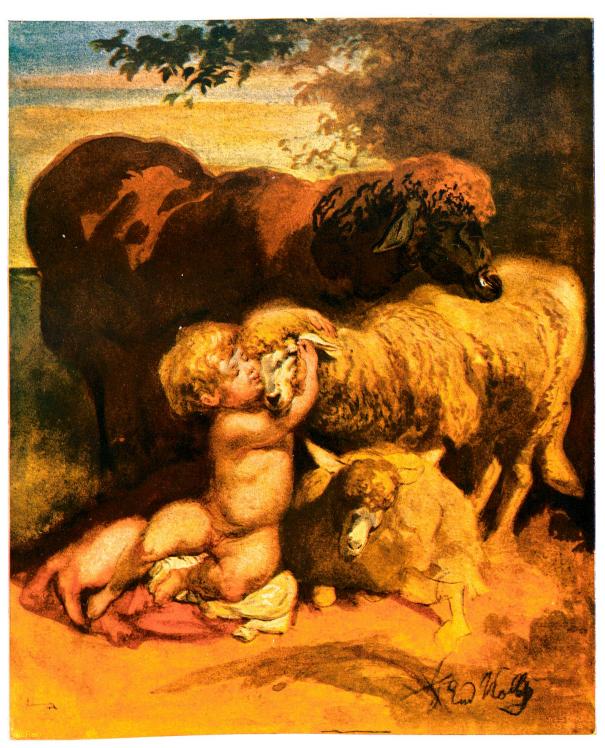
"Leonore!"

(Leonore legt ben Finger auf ben Mund und verharrt einen Moment schweigend; dann reicht sie ihm die Hand). Reuth (faßt ihre Hand und drückt sie ftürmisch an die Lippen): "Gesliebte, endlich seh' ich dich allein!"

Leonore (gartlich): "Drei lange Tage, seit ich dich zuletzt ges seben!"

Reuth (fie langsam und innig an fich ziehend): "Drei lange Tage!"
(Sie bleiben in enger Umichlingung stehen. Elifabeth tritt noch einmal hastig ein und greift nach dem neben der Titre stehengebliebenen Schirm, bleibt aber wie erstarret stehen, als sie die Gruppe steht),





Kind mit Schafen. Nach der Agnarellflige (1854) von Rudolf Koller (1828—1905).